

Die analytische Herausforderung mobiler Familien- und Lebensgeschichten von Flüchtlingen in Amman (Jordanien)

Johannes Becker

Beitrag zur Veranstaltung »Empirische Fluchtforschung: Neue Datenquellen, methodische und forschungsethische Aspekte« der Sektion Migration und ethnische Minderheiten

Einleitung

In diesem Beitrag diskutiere ich Selbstdefinitionen und -präsentationen von BewohnerInnen der jordanischen Hauptstadt Amman, deren familien- und lebensgeschichtlichen Verläufe erheblich durch die *Verwebung* von ‚Fluchtmigrationen‘ und ‚weiteren Migrationen‘ strukturiert sind.¹ Ich stelle in diesem Zusammenhang zwei Typen vor: Einen Typ, bei dem das Flüchtlingsdasein² zentral erscheint und Migrationserlebnisse in den Hintergrund treten, und einen Typ, bei dem familiäre und eigenerlebte Migrationserlebnisse die Fremdzuschreibung als Flüchtling klar überdecken bzw. zur Abwehr dieser Zuschreibung führen. Die dahinterliegenden Prozesse zeigen die Relevanz familiärer Tradierung, der Weitergabe von (traumatisierenden) Fluchterfahrungen und der Zugehörigkeit zu bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppierungen.

In diesem Beitrag werden Migrations- und Fluchtprozesse innerhalb bzw. zwischen Ländern des Globalen Südens thematisiert, die die Mehrzahl der globalen Migrationen ausmachen, aber in der Forschung weiterhin unterrepräsentiert sind (Nawyn 2016). Im Projekt „Dynamische Figurationen von Flüchtlingen, Migranten und Altansässigen in Jordanien seit 1946“ tragen wir durch den Fokus auf das Zusammenleben verschiedener Gruppierungen in Amman seit der jordanischen Staatsgründung zur Erforschung dieser Prozesse im Globalen Süden bei.³ Dafür haben wir in den vergangenen zwei Jahren

¹ Im Folgenden trenne ich heuristisch zwischen ‚Fluchtmigration‘ und ‚weiterer Migration‘. Diese notorisch schwierige Einteilung (vgl. Chatty, Marfleet 2013; Schwenken 2018, S.42–46) löse ich also für diesen Beitrag pragmatisch, indem ich der Selbstdefinition meiner InteraktionspartnerInnen in Amman folge und keine feste Definition anlege.

² Ich verwende den Begriff ‚Flüchtling‘, da damit sowohl eigenerlebte Fluchterfahrungen als auch der rechtliche Status thematisiert werden können, den zum Beispiel viele PalästinenserInnen in Amman inzwischen in der dritten oder sogar vierten Generation haben.

³ Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte und am Methodenzentrum Sozialwissenschaften (MZS) der Georg-August-Universität Göttingen angesiedelte Projekt „Dynamische Figurationen von Flüchtlingen, Migranten und Altansässigen in Jordanien seit 1946: Zwischen erfolgreichem und konfliktreichem Zusammenleben?“ (RO 827/20-1) wird von Gabriele Rosenthal geleitet; weiterer Mitarbeiter: Hendrik Hinrichsen, Laufzeit: 1.4.2017 bis 31.3.2020; <https://www.uni-goettingen.de/de/555157.html>.

80 biographische bzw. familiengeschichtliche Interviews geführt und sieben Gruppendiskussionen sowie mehrwöchige teilnehmende Beobachtungen erhoben.⁴ Während Gruppendiskussionen und Beobachtungen eher die gegenwärtige interaktive Herstellung und Aufrechterhaltung von Gruppierungsverhältnissen zeigen, betrachten wir mit den biographischen Interviews deren soziohistorische Genese und die familien- und lebensgeschichtlichen Verläufe von Flucht- und weiteren Migrationsprozessen.

Diese Rekonstruktion der soziohistorischen Bedingtheit von (Flucht-)Migration ist ein zentrales Anliegen in der sozialkonstruktivistischen Biographieforschung. Es geht also nicht nur um die Rekonstruktion der gegenwärtigen Situation zum Beispiel von Flüchtlingen in Amman, sondern vor allem darum, die gesamte Familien- und Lebensgeschichte von GesprächspartnerInnen zu rekonstruieren und die (Flucht-)Migration und die gegenwärtige Position darin einzubetten (Rosenthal et al. 2016). Das stellt im Kontext von Amman eine Herausforderung dar: Die meisten EinwohnerInnen sind entweder selbst als Flüchtlinge in die Stadt gekommen oder wohnen dort als Flüchtlinge in zweiter oder dritter Generation. Gleichzeitig waren viele auf weitere verschiedene Arten und Weisen mobil: Viele BewohnerInnen, insbesondere palästinensische Flüchtlinge, haben eine oder mehrere transnationale Migrationen erlebt. Fluchtmigration und weitere Migrationen sind auf komplexe Weise miteinander verflochten und bestimmen die Selbstdefinitionen.

Im Weiteren gehe ich den folgenden Fragen nach: Wie kann die Dynamik von Fluchtmigration und weiterer Migration berücksichtigt und Flucht nicht als einziger prägender oder erstmaliger Bruch im Voraus definiert werden? Wie wird die Dynamik von Fluchtmigration und weiterer Migration in den Interviews verhandelt, welche Erfahrungen werden wie gelabelt und wie gewichtet? In diesem Beitrag stelle ich auf Basis von zwei biographischen Fallrekonstruktionen (Rosenthal 1995) zwei Typen biographischer Verwebung von Fluchtmigration und weiteren Migrationen vor. Mit diesen beiden Typen ist eine je unterschiedliche Relevanz des ‚Flüchtling-Seins‘ verbunden. Zunächst jedoch einige Ausführungen zu Amman als Stadt, die von Flucht und Migration geprägt wurde.

Amman: Flucht und Migration

Als moderne Siedlung wurde Amman 1878 von TscherkessInnen gegründet, die aus dem damaligen Russischen Reich geflohen oder vertrieben worden waren (Chatty 2010). Seither ist die Stadt auf heute über vier Millionen EinwohnerInnen angewachsen. Neben Verstädterung und natürlichem Wachstum hat dieser Anstieg mit dem Zuzug von Flüchtlingen in verschiedenen Phasen der Stadtgeschichte zu tun, die ich an dieser Stelle nur kurz aufzählen kann.⁵ 1948 kamen im Zuge des ersten israelisch-arabischen Krieges circa 70.000 PalästinenserInnen ins Gebiet des heutigen Jordaniens, die die jordanische Staatsbürgerschaft erhielten. Die 440.000 im Kontext des Krieges von 1967 vor allem aus dem Westjordanland geflüchteten PalästinenserInnen besaßen beinahe alle bereits die jordanische Staatsbürgerschaft (Al Hussein 2013). Im Zuge des Golfkrieges 1990/91 und bis in die Gegenwart kamen IrakerInnen – bis zu einer Million – und 300.000 PalästinenserInnen (die meisten mit jordanischer Staatsangehörigkeit), die zuvor in Kuwait gearbeitet hatten und von dort flohen bzw. ausgewiesen wurden (Chatelard 2010). Ab dem Jahr 2011 bis zur Schließung der Landgrenze 2015 erreichten aus

⁴ Zum biographisch-narrativen Interview siehe Schütze (1983) und Rosenthal (1995), zu Kombinationen mit teilnehmenden Beobachtungen siehe Becker (2017, Kap. 10.7) sowie Becker und Rosenthal (eingereicht), zur Kombination mit Gruppendiskussionen siehe Bogner et al. (2018).

⁵ Für eine detailliertere Einführung siehe zum Beispiel Ababsa (2013); Chatelard (2010); El-Abed (2014).

dem syrischen Bürgerkrieg Geflüchtete Jordanien; die verschiedenen Schätzungen reichen von 650.000 bis zu 1,3 Millionen Menschen (Lenner 2016). Daneben gibt es weitere kleinere Gruppierungen von Flüchtlingen, zum Beispiel aus Libyen, Somalia, dem Sudan oder dem Libanon. Besonders jedoch die palästinensische Zuwanderung hat die Stadt Amman bis heute nachhaltig geprägt. Zahlreichen Stadtteilen – und manchmal der Stadt an sich – wird ein palästinensischer Charakter nachgesagt.

Aufgrund der spezifischen Landesgeschichte Jordaniens und der Sozialgeschichte des Nahen Ostens seit dem Ende der osmanischen Herrschaft 1918 ist Amman in starker Weise auch durch weitere Migrationsprozesse geprägt. Im Nahen Osten haben sich Nationalgrenzen und Nationalempfinden erst im Laufe des 20. Jahrhunderts verfestigt (Becker, im Druck). Da translokal orientierte Familien nach der Niederlage des Osmanischen Reiches in verschiedenen neugegründeten Staaten verteilt sein konnten, migrierten Menschen zur Familienzusammenführung. Bis vor wenigen Jahren war es rechtlich meist unproblematisch, sich in einem anderen arabischen Land als dem eigenen niederzulassen, was unter anderem mit der Ideologie des Panarabismus verknüpft war – also der Vorstellung einer einheitlichen arabischen Nation (Chatelard 2010). Gerade Mitglieder der ‚Intelligentsia‘ migrierten auch aus politischen Erwägungen heraus, zum Beispiel, um sich ein Leben in denjenigen Staaten aufzubauen, deren Regierungssystem am ehesten ihrer eigenen politischen Ideologie entsprach (zum Beispiel für überzeugte PanaraberInnen im baathistischen Irak unter Saddam Hussein). Die geographische Neugestaltung des Nahen Ostens durch Großbritannien und Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg und das dementsprechend junge ‚Alter‘ diverser nahöstlicher Staaten bedingten zudem, dass zum Beispiel in Jordanien selbst zentrale staatliche Institutionen fehlten und der Staat generell über wenige etablierte urbane Ansiedelungen verfügte. Staatliche Institutionen mussten zunächst aufgebaut werden. So eröffnete die erste Universität Jordaniens erst 1962 und bot zu Beginn nur wenige Fachrichtungen an. Für JordanierInnen, die eine tertiäre Ausbildung anstrebten, war eine Migration daher lange Zeit unabdingbar. Der aber quantitativ sicherlich wichtigste Faktor bei der zunehmenden transnationalen Mobilität von JordanierInnen war der in den 1960er Jahren beginnende Ölboom in den Golfländern und die daran anschließende massive Arbeitsmigration dorthin (Gesemann 1999). JordanierInnen arbeiteten sowohl im Industriesektor als auch in aufstrebenden Dienstleistungen und weiteren Berufszweigen. Insgesamt waren zu Beginn der 1980er Jahre mehr als 40 Prozent der jordanischen Arbeitskräfte außerhalb des Landes, insbesondere palästinensische Flüchtlinge. Bis in die Gegenwart ist transnationale Arbeitsmigration eine in der Stadtgesellschaft Ammans stets diskutierte und umgesetzte Handlungsoption (Barham 2017; Chatelard 2010).⁶

Das bedeutet, dass in Amman Fluchtmigration und weitere Migration häufig verhandelte Bestandteile der sozialen Wirklichkeit sind und relevant für die Figurationen der verschiedenen Gruppierungen in der Stadt. Die Dynamiken von Fluchtmigration und weiterer Migration gestalten sich lebensgeschichtlich selbstverständlich sehr unterschiedlich, sie haben aber auch unterschiedliche Ausprägungen in den Selbstpräsentationen und Selbstdefinitionen unserer InterviewpartnerInnen. Auf diese unterschiedlichen Selbstpräsentationen und -definitionen gehe ich im Folgenden ein und stelle beispielhaft zwei Typen zum Verhältnis von Migration und Fluchtmigration in Selbstpräsentationen vor.

⁶ Weil im Land zu wenige Arbeitskräfte verfügbar waren, wurde Jordanien auch zum Aufnahmeland für ArbeitsmigrantInnen aus dem Ausland, insbesondere aus Ägypten sowie aus diversen Staaten Südostasiens (Barham 2017).

Flüchtlingsdasein zentral: Ahmad

Bei Ahmad,⁷ der als Schriftsteller arbeitet, überlagert – mehr oder weniger manifest – die Definition als palästinensischer Flüchtling eigenerlebte Migrationserfahrungen. Das liegt an den durch seine Eltern tradierten mehrfachen Fluchterfahrungen und am kollektiven palästinensischen Diskurs, der in Familien, aber auch darüber hinaus im Alltag in Amman relevant ist und in dem neben der symbolischen Erinnerung der Heimat die Betonung des Flüchtlingseins und des Herkunftsortes ein wichtiges Thema ist. Für Ahmad sind familiäre Fluchterfahrungen zentral, obwohl er selbst nicht geflohen ist und obwohl seine eigene Migration mit seiner Familie biographisch sehr folgenreich war.

Ahmad ist als Kind palästinensischer Eltern 1972 in Saudi-Arabien geboren. Die Eltern lebten dort als ArbeitsmigrantInnen. Auf unsere Frage nach seiner Familien- und Lebensgeschichte beginnt Ahmad seine Selbstpräsentation jedoch mit dem Aufwachsen der Eltern in einem Flüchtlingslager bei Bethlehem. Dorthin waren diese im Krieg von 1948 als Kinder mit ihren Eltern geflüchtet, nachdem ihr Dorf im heutigen südlichen Israel zerstört worden war. Nach Erving Goffman kann das Camp-Dasein der Eltern als Ahmads Identitätsaufhänger bezeichnet werden (Goffman 1975). So erklärt er, er kenne das Leben „outside and inside the camps“. Obwohl er nie dort gelebt hat, gibt er das Camp bei Bethlehem, in dem seine Eltern bis zum Krieg von 1967 gelebt haben, auf Facebook als seine Heimat an. 1967 flüchteten die Familien von Ahmads Vater und Mutter erneut, als Israel das Westjordanland eroberte. Sie zogen nach Amman in ein dort neuerrichtetes Flüchtlingslager. Ahmads Eltern heirateten Ende der 1960er Jahre und gingen zusammen nach Saudi-Arabien. Die Migration, eingebettet in die oben erwähnte Explosion transnationaler Arbeitsaustausche, war mit einem sozio-ökonomischen Aufstieg verbunden. Die Familie lebte an der Ostküste des Landes in einem wahrscheinlich rein palästinensischen Wohnviertel unter recht komfortablen Bedingungen. Die Familie kehrte aber regelmäßig zu Besuch in das Flüchtlingslager nach Amman zurück. 1984 erfolgte die endgültige Rückkehr, nachdem Ahmads Vater mit seinem Vorgesetzten in einen Streit geraten war und darüber sein Aufenthaltsrecht verlor. Ahmad war damals zwölf Jahre alt. Die Familie war gewachsen, Ahmad hatte inzwischen sieben Geschwister.

Im Interview beschreibt Ahmad seine Kindheit in Saudi-Arabien als harmonisch: Jede Woche sei er schwimmen und fischen gegangen. Das Konservative und Kontrollierte, das auch seine Schulzeit in Saudi-Arabien prägte, wird von ihm positiv bewertet. Insgesamt sei es in Saudi-Arabien die „perfect community“ gewesen. Das Palästinensischsein der Familie bietet sich ihm in der Erinnerung dagegen als uneindeutig dar. Er habe es damals nicht fassen können, als sein Vater ihm als Kind erzählte, dass sie eine palästinensische Familie seien. Vielleicht ist das damit verknüpft, dass sein Vater als sehr ängstlich galt, was in der Familie auf die doppelte Fluchterfahrung zurückgeführt wurde. In der palästinensischen Community wird dies als ‚refugee mind‘ verhandelt – wenn die Angst und die schwierigen Erinnerungen die Gegenwart bestimmen und eine Verzagtheit oder Ängstlichkeit hervorrufen. Das steht im Gegensatz zum ‚Ideal‘ des heldenhaften Palästinensers.

Dass die Kindheit in Saudi-Arabien als eine solch positive Erinnerung erscheint, liegt vor allem daran, dass sich Amman für Ahmad als Gegensatz zur „perfect community“ darbietet. Trotz (oder vielleicht auch wegen) des Baus eines eigenen Hauses scheint die Familie finanziell in Amman nicht sehr gut gestellt gewesen zu sein. Zunächst besuchte Ahmad eine UNRWA-Flüchtlingschule, später eine

⁷ Namen und weitere Details sind anonymisiert. Meine damalige Kollegin Dolly Abdul Karim und ich führten das Interview auf Arabisch und Englisch bei zwei Treffen im Frühjahr 2017 über insgesamt viereinhalb Stunden. Ich habe mich mit Ahmad bei nachfolgenden Feldaufenthalten zu zahlreichen Folgetreffen verabredet. Die Darstellung beruht auf meiner Globalanalyse dieses Interviews.

öffentliche jordanische Schule. In seinen Teenagerjahren wurde er zweimal wegen kleinerer Delikte inhaftiert, verpasste den Schulabschluss und wurde später von der Tageszeitung, in der er ein Volontariat absolvierte, entlassen. Die Migration nach Amman war für seinen biographischen Verlauf insofern sehr prägend, als sie einen sozialen Abstieg der Familie und auch Ahmads selbst bedeutete. Aber während er in der auf unsere Eingangsfrage folgenden Selbstpräsentation im Interview in langen argumentativen Passagen über seinen Flüchtlingsstatus und das allgemeine Schicksal der PalästinenserInnen spricht, thematisiert er Details zu seiner Kindheit in Saudi-Arabien und zu den biographischen Entwicklungen nach dem Umzug nach Amman erst bei unseren narrativen Nachfragen. Doch Ahmads zentrale Fokussierung auf sein Palästinensersein ist anscheinend nicht mit einem Wunsch nach Rückkehr verknüpft. 2010 reiste er zum ersten Mal durch Palästina und bemerkte recht zügig, dass er dort nicht wohnen wollte. Unter anderem, so erzählt er, habe ihm dort die ethnische Vielfalt der Ammaner Stadtgesellschaft gefehlt. Das heißt, er verbindet mit dem Palästinensersein bzw. mit dem Flüchtlingsein viel stärker eine Aushandlung seiner sozialen Position als Palästinenser in Amman. Dabei spielen natürlich auch die Diskurse über das palästinensische Flüchtlingsdasein eine Rolle, die mit bestimmten Anforderungen an die kollektive Erinnerung verknüpft sind. Bei Ahmad ist die Positionierung im Speziellen verknüpft mit seinem Beruf in einem Feld, in dem diese Zugehörigkeit auch die künstlerische Produktion und das Fremdbild bestimmt. Palästinensischer Flüchtling zu sein, steht für Ahmad im Vordergrund.

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass Ahmads Position in Amman als Flüchtling zweiter Generation sein Selbstbild weitgehend bestimmt, wozu auch die tradierten Erfahrungen und Ängste seiner Eltern beigetragen haben. Dies ist ein stärkerer Bezugspunkt als seine eigene Lebensgeschichte mit der so folgenreichen Migration von Saudi-Arabien nach Jordanien.

Migrationserleben zentral: Azima

Als maximalen Kontrast stelle ich den Fall von Azima vor.⁸ In diesem Fall stehen Migrationen im Mittelpunkt der Selbstdarstellung, sowohl die Erzählungen über selbstgewählte Migrationen im Familiendialog als auch ihre eigene selbstgewählte Migration. Diese Migrationserfahrungen können im Unterschied zu Ahmad auch als Ermächtigung gelesen werden. Die syrische Drusin Azima ist heute in Jordanien als Flüchtling offiziell registriert, weist diesen Status jedoch vehement von sich, weil er ihre positiv konnotierte Migration entwertet. Dies ist mit der Zugehörigkeit Azimas zu ihrer drusischen Familie verknüpft, in der Migrationserfahrungen seit Generationen zentrales Element der Familiengeschichte sind. Fluchterfahrungen werden dagegen an den Rand gedrängt.

Azimas Großväter waren Brüder und migrierten als Jugendliche zunächst vom Libanon nach Syrien. Der jüngere von beiden migrierte über das damalige britische Mandatsgebiet Transjordanien weiter nach Jaffa in Palästina, wo er am Hafen arbeitete. Im Zuge der israelischen Staatsgründung und der Vertreibung und Flucht der PalästinenserInnen zog er nach Amman, in den 1946 gegründeten Staat Jordanien: „And then in 1948 he saw all the people leaving Palestine so he left Palestine, he came to Amman where he knows that there is a Druze community.“ Azima stellt die Fluchtmigration aus Paläs-

⁸ Mit Azima habe ich im Mai 2017 bei zwei Treffen ein insgesamt fünfstündiges Interview auf Englisch geführt. Bei folgenden Feldaufenthalten habe ich Azima mehrmals zu Folgegesprächen getroffen. Eine ausführlichere Analyse dieses Falls findet sich in Becker (im Druck).

tina distanziert dar – was als Abwehr des Leides des Großvaters gelesen werden kann: Dessen Flucht wird dethematisiert und die Vertreibung stattdessen als selbstbestimmte Migration dargestellt. Azima präsentiert auch weitere Migrationen in der Familie in der gleichen Weise und wahrscheinlich im Anschluss an den Familiendialog als betont selbstgewählt. Migration wird in der Familie zudem als geeignetes Mittel zur Lösung von politischen, familialen, finanziellen oder weiteren Problemen gesehen.

Alle zehn Kinder aus der Ehe, die der Großvater in Amman einging, migrierten in irgendeiner Art und Weise, viele von ihnen leben noch heute ein transnationales Leben. Auch Nationalitäten wurden lange Zeit relativ problemlos abgelegt oder angenommen. Anfang der 1970er Jahre heiratete die älteste Tochter des Großvaters in Amman den Sohn des Großvaters, der in Syrien geblieben war. Aus dieser Ehe ging Azima hervor. Auch in Azimas Kernfamilie gab es zahlreiche Migrationen, die von der langjährigen Arbeitsmigration der Eltern nach Saudi-Arabien über die temporäre Auswanderung des Vaters und eines ihrer Brüder nach Südamerika bis hin zu Azimas Migration nach Amman reichten.

Azima wurde 1983 in Syrien geboren. Als 13-Jährige wurde sie mit ihrem Vater, der zuvor politisch aktiv war, wegen Präsidentenbeleidigung intensiv verhört, ihr Vater möglicherweise gefoltert. Er migrierte anschließend nach Südamerika. Dieses Ereignis war prägend für Azimas späteres Leben in Syrien. Während ihres Studiums war sie selbst politisch aktiv, wurde vom Geheimdienst kontrolliert und auch von ihrer Familie wegen ihrer liberalen Lebensweise unter Druck gesetzt. Als sie schwer erkrankte, bot sich eine Migration als Ausweg an. Azima hatte bereits zuvor über Migration nachgedacht, die in der Familie immer als probates Mittel der Problemlösung interpretiert wurde. In dieser Situation stimmten ihre Eltern zu. 2006 zog Azima mit 23 Jahren allein nach Amman. Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine Frau jenseits von Studium oder Heirat unabhängig migrieren und ein selbstbestimmtes Leben am Zielort führen kann. Sie etablierte sich in Jordanien, unabhängig von Familie und syrischem Staat. Nach Beginn der Demonstrationen und mit der zunehmenden Gewalt in Syrien nach 2011 kamen syrische Flüchtlinge nach Amman. Die rechtlichen Bedingungen und die soziale Aufnahme von SyrerInnen im Land wurden schwieriger. Letztlich wurde Azima dazu gedrängt, sich als Flüchtling registrieren zu lassen. Sie empfand dies als Entwürdigung ihres Lebens in Amman: „This is where the shock started and I told them I’m not a refugee I’m not an asylum seeker I’m just living in here [...] I start screaming and crying and I was like I’m not a refugee.“

Azima rahmt ihre eigenen Mobilitätserfahrungen und die Erzählungen über die Familiengeschichte als selbstbestimmte Migration, auch solche, die eigentlich Fluchtmigrationen waren. Fremdzuschreibungen ihrer gegenwärtigen Position als Flüchtling weist sie zurück. Hierdurch tradiert sie den vorherrschenden Familiendialog, in dem Migrationen als eigens gewähltes Mittel zur Problemlösung hervorgehoben werden.

Diskussion

Die beiden vorgestellten Fälle verdeutlichen Typen des Umgangs mit Erfahrungen von einerseits Fluchtmigration und andererseits weiteren Migrationen in Selbstpräsentationen und Selbstdefinitionen in Amman. Bei Ahmad ist es die zentrale Selbst- und Fremddefinition, Mitglied der großen palästinensischen Flüchtlingsgruppierung zu sein. Andere Erfahrungen der Migration sind demgegenüber wenig relevant, auch wenn sie in der Erinnerung wichtig sind. Das wird besonders durch die tradierten elterlichen Fluchterlebnisse konstituiert, durch die negativen Folgen seiner Migration nach Amman und durch die gegenwärtige Bedeutung dieser Selbst- und Fremddefinition im Ammaner Stadtraum. Für Azima ist die Definition ihrer Erfahrungen und jener der Familie als selbstbestimmte Migration zentral. Sie interpretiert die Familiengeschichte mit diesem Deutungsmuster. Gegenwärtige Fremdzu-

schreibungen als syrischer Flüchtling wehrt sie hingegen strikt ab. Ihre Familie definiert sich seit langem über Mobilität als flexibles, selbstbestimmtes Instrument, mit dem Herausforderungen bewältigt werden können. Auch im Familiendialog werden Erfahrungen mit Fluchtmigration dethematisiert, weil sie als Verlust von Handlungsmacht gelten, und als eigenständige Migration umgedeutet. Dies ist auch durch die drusische Zugehörigkeit gerahmt, zum Beispiel weil Drusen keine nationale Selbstdefinition haben, sondern sich tendenziell mit den Nationalstaaten identifizieren, in denen sie platziert sind (Swayd 2015). Die Priorisierung von Migration bedeutet im Unterschied zu Flucht auch, dass mehrere Zugehörigkeiten besser miteinander verhandelt werden können. Der Flüchtlingsstatus determiniert Azima dementsprechend nicht vollständig.

Ob und wie der Flüchtlingsstatus oder Migrationserfahrungen zentral für die Selbstdefinitionen werden und bleiben und wie relevant sie im Erleben werden, hängt an der oftmals latenten Aushandlung bestimmter Faktoren, die wir fallübergreifend im gesamten Sample nachvollziehen konnten. Zum einen ist es einflussreich, wie stark die transgenerationale Weitergabe der Fluchtfolgen durch Eltern oder Großeltern ist. Wie im Falle von Ahmad deutlich wurde, kann neben der diskursiven Anforderung an Thematisierung des Flüchtlingsdaseins die unbewusste Weitergabe von traumatisierenden Erfahrungen strukturell wirksam werden (Rosenthal et al. 1999). Das heißt, nicht nur die eigenerlebte Flucht, sondern auch die Tradierung von Flucht kann in der Gegenwart die Selbstdefinition bestimmen. Ähnlich verhält es sich mit Migrationsprozessen. Werden sie wie von Azima als positiv und selbstgewählt interpretiert – oder im Familiendialog so verhandelt –, dann können davon abweichende Erfahrungen für die Selbstdefinition dethematisiert werden. Natürlich sind dabei auch die ethnischen und nationalen Zugehörigkeiten und die Diskurse über Mobilität in den jeweiligen Communities einflussreich.

Die Analyse der Verhandlung oder des Verhältnisses von Flucht und weiteren Migrationsformen in biographischen Erzählungen bietet die Chance, nicht nur deren biographische Bedeutung zu rekonstruieren, sondern auch, welchen Einfluss Diskurse in und über Gruppierungen dabei spielen. Das Verhältnis von Fluchtmigration und weiterer Migration kann aufzeigen, in welchen Gruppierungen Flucht als hegemonialer Diskurs aufrechtzuerhalten ist, aber auch, welche Bedingungen dazu führen, dass Flucht in anderen Gruppierungen oder Familien einen weniger starken Stellenwert einnimmt.⁹ In Amman prägt Fluchtmigration stärker die Wir-Bilder und Sie-Bilder, als dies Migrationserfahrungen tun. Auch wenn viele BewohnerInnen der Stadt über Erfahrungen weiterer Migration verfügen, wird dies nicht als vergemeinsamende, sondern als individuelle Erfahrung gerahmt. Azimas Betonung der Migrationen in ihrer Familie beinhaltet somit auch eine bewusste Absetzung von der Community syrischer Flüchtlinge.

Literatur

- Ababsa, Myriam, Hrsg. 2013. *Atlas of Jordan. History, territories and society*. Beirut: Presses de l'Ifpo.
- Al Hussein, Jalal. 2013. Jordan and the Palestinians. In *Atlas of Jordan. History, territories and society*, Hrsg. Myriam Ababsa, 230–245. Beirut: Presses de l'Ifpo.

⁹ Analysen deuten darauf hin, dass wir in unserem Sample auch einen dritten Typ identifizieren können, bei dem es zu einer gewissen Gleichwertigkeit in der Präsentation von Fluchtmigrations- und Migrationserfahrungen kommt. Zum Beispiel bei in Amman relativ etablierten palästinensischen Flüchtlingen, die danach weitermigriert sind. Das heißt, dass die Zwänge, einen palästinensischen Diskurs zu bedienen, nicht in allen palästinensischen Milieus in Amman gleich hoch sind. Siehe Becker und Rosenthal (eingereicht).

- Barham, Nasim. 2017. *Arbeitsmigration aus Jordanien in die Golfstaaten*. BpB-Länderprofil Jordanien, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/251248/arbeitsmigration-aus-jordanien> [23.01.2019].
- Becker, Johannes. 2017. *Verortungen in der Jerusalemer Altstadt. Lebensgeschichten und Alltag in einem engen urbanen Raum*. Bielefeld: Transcript.
- Becker, Johannes. Im Druck. Refuge, migration and the tightening borders in the Middle East. Perspective from biographical research on the re-figuration of spaces and cross-cultural comparison. Erscheint in: *The re-figuration of spaces and cross-cultural comparison, Thematic Issue, Forum: Qualitative Social Research (FQS)*, Hrsg. Nina Baur, Stephen Mennell und Angelika Million.
- Becker, Johannes und Gabriele Rosenthal. Eingereicht. Ethnographie und Biographieforschung. Erscheint in: *Handbuch soziologische Ethnographie*, Hrsg. Angelika Pofnerl und Norbert Schröer. Wiesbaden: SpringerVS.
- Bogner, Artur, Gabriele Rosenthal und Katharina Teutenberg. 2018. Prozesse der Annäherung und Distanzierung. ZivilistInnen und Ex-RebellInnen der Lord's Resistance Army. In *KindersoldatInnen im Kontext. Biographien, familien- und kollektivgeschichtliche Verläufe in Norduganda*, Hrsg. Artur Bogner und Gabriele Rosenthal, 17–74. Göttingen: Göttingen University Press.
- Chatelard, Géraldine. 2010. *Jordan. A refugee haven*. Migration Information Source. Washington, DC: Migration Policy Institute, <https://www.migrationpolicy.org/article/jordan-refugee-haven> [26.10.2018].
- Chatty, Dawn. 2010. *Displacement and dispossession in the modern Middle East*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chatty, Dawn und Philip Marfleet. 2013. Conceptual problems in forced migration. *Refugee Survey Quarterly* 32(2):1–13.
- El-Abed, Oroub. 2014. The discourse of guesthood. Forced migrants in Jordan. In *Managing Muslim mobilities. Between spiritual geographies and the global security regime*, Hrsg. Anita Häusermann Fábos und Riina Isotalo, 81–100. New York: Palgrave Macmillan.
- Gesemann, Frank. 1999. *Flucht, Migration und gesellschaftlicher Wandel im Nahen und Mittleren Osten*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Goffman, Erving. 1975. *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lenner, Katharina. 2016. *Blasts from the past: Policy legacies and memories in the making of the Jordanian response to the Syrian refugee crisis*. EUI Working Papers, Max Weber Red Number Series; Vol. 2016, No. 32. European University Institute.
- Nawyn, Stephanie J. 2016. New directions for research on migration in the Global South. *International Journal of Sociology* 46(3):163–168.
- Rosenthal, Gabriele. 1995. *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Rosenthal, Gabriele, Eva Bahl und Arne Worm. 2016. Illegalisierte Migrationsverläufe aus biografiethoretischer und figurationssoziologischer Perspektive. Die Landgrenze zwischen Spanien und Marokko. *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)* 17(3):Art. 10.
- Rosenthal, Gabriele, Bettina Völter und Noga Gilad. 1999. Folgen der Zwangsemigration über drei Generationen. Israelische Familien mit Großeltern aus Deutschland. In *Migration und Traditionsbildung*, Hrsg. Ursula Apitzsch, 45–75. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schütze, Fritz. 1983. Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 13(3):283–293.
- Schwenken, Helen. 2018. *Globale Migration zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Swayd, Samy. 2015. *Historical dictionary of the Druzes*. 2. Auflage. Lanham: Rowman & Littlefield.